

Mit diesen Wünschen begleitet Seine Heiligkeit die Arbeit der Kleruswochen, deren Einrichtung in Italien sehr zeitgemäß ist. Er ruft auf die Veranstalter, die Vor-

tragenden und die Teilnehmer die Fülle der göttlichen Erleuchtung herab und sendet von Herzen seinen gnadenreichen und stärkenden apostolischen Segen.

Fragen des sozialen und politischen Lebens

Arbeit als menschliche oder soziale Funktion

P. Agostino Gemelli OFM, Rektor der Mailänder Universität vom Heiligsten Herzen, hat in der Zeitschrift „Vita e Pensiero“ ein Problem aus seinem Fachgebiet, der Psychologie, behandelt, das zu den höchst aktuellen gehört: die Psychologie des Arbeiters. Er nennt seinen Aufsatz „Menschliche oder soziale Funktion der Arbeit?“ (Fattore umano o fattore sociale del lavoro?).

Ausgehend von einer jüngst erschienenen französischen Veröffentlichung (I. Meyerson, „Le travail: une conduite“, in „Journal de psychologie normale et pathologique“ 1948, I), die den historischen Wandel des Wesens der Arbeit herausarbeitet, stellt sich P. Gemelli die Frage nach der besonderen Eigentümlichkeit der Arbeit des modernen Arbeiters, die, wie sich nicht bezweifeln läßt, im Arbeiter einen Zustand beständiger Unzufriedenheit, Unruhe und oft Auflehnung geschaffen hat. Das erscheint geradezu als das unterscheidende Merkmal des Zustandes des modernen Arbeiters.

Der Industriearbeiter hat ständig das Gefühl, eine Arbeit zu leisten, die nicht entsprechend oder wenigstens nicht so bezahlt ist, daß sie ihm gestattet, das zu haben, was alle anderen Menschen haben. Das ist sein psychologisch-moralischer Zustand. Das hat zwei Konsequenzen: erstens erscheinen ihm alle Maßnahmen, die der Arbeitgeber oder das gesamte industrielle Unternehmen oder der Gutsverwalter in verschiedener Form zu seiner Unterstützung trifft (Krankenversicherungen, Schulen, Altersversicherungen, Siedlungshäuser, Kantinen usw.) als Wohltätigkeit, die die Schuldigkeit der anderen Menschen gegenüber dem Arbeiter in keiner Weise regelt, sondern nur eine teilweise Erstattung dessen, was man ihnen schuldet, unter dem Druck drohender Streiks darstellt. Und zweitens ist der Streik, auch wenn er befohlen ist und wenn ganz andere (politische) Motive dahinterstehen, der Ausdruck seines Seelenzustandes: der Empörung gegen eine Gesellschaft, die eine dauernde Ungerechtigkeit zuläßt. Und was immer man versucht, um einen „gerechten“ Lohn zu finden, der Arbeiter meint doch immer, daß er mehr gibt, als er erhält.

Das Problem ist also: ist es möglich, diese Reaktionen des Arbeiters, die einen gefährlichen und für das soziale Leben schädlichen psychologischen Zustand verateten, abzustellen? Mit anderen Worten: kann man etwas gegen die schädigenden Auswirkungen der Ermüdung und der Langeweile tun? Denn das sind, nach P. Gemelli, die wahren Ursachen der steten Unzufriedenheit des Arbeiters. Eben darum war die Opposition der Arbeiter und der Gewerkschaften gegen alle Art von wissenschaftlicher Organisation der Arbeit durchaus berechtigt. Die Vertreter dieser Methoden haben verges-

sen, daß unter den Motiven, die den Menschen zum Handeln drängen, die wirtschaftlichen und Nützlichkeitsmotive nur scheinbar den ersten Platz einnehmen und daß man den Menschen nicht von seiner Umwelt isolieren und nur an seiner Arbeitsstätte betrachten kann. Die Gegner der frühesten dieser Methoden haben dann die gesamt-menschliche Bedeutung der Arbeit betont und zuerst eine Physiologie, dann eine Psychophysiologie der Arbeit, schließlich die Psychotechnik herausgearbeitet. Diese hat in der Hauptsache folgende Ergebnisse gebracht: Wichtig ist

- 1) die Bestimmung der Arbeitsrhythmen, die Bestimmung des Einflusses, der Dauer und der Zahl der Pausen;
- 2) die Bestimmung der günstigsten Bedingungen, die Arbeit auszuführen, oder die Anpassung der Maschine an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der menschlichen Arbeit;
- 3) Auswahl von Individuen mit Anlagen, die die schnellste Erfassung der Arbeitsmethoden gestatten, um dann an jede Arbeit diejenigen zu stellen, die die besten Anlagen haben, eine gute Rentabilität zu garantieren;
- 4) Untersuchung der Unfälle, insbesondere, um die besondere Veranlagung einiger Typen zu bestimmten Formen von Unfällen im Zusammenhang mit ihrer Konstitution zu erkennen;
- 5) die Bestimmung der in den Berufsschulen anzuwendenden Lehrmethoden.

Speziell die Engländer und Amerikaner haben diese Untersuchungen gefördert. Gemelli selber hat an Hand dieser Richtlinien die Reaktionen bei der Arbeit am laufenden Band untersucht. Ein anderes Untersuchungsfeld wäre die Langeweile, die eine der ärgsten Ursachen der Ermüdung ist.

Doch, so sagt P. Gemelli, der Psychotechnik fehlte etwas, das es ihr unmöglich machte, die Probleme der Arbeit zu lösen; sie kann nur teilweise Resultate erzielen, und man hat ihr schon bald besonders ihr Prinzip der Auswahl der Geeignetsten zum Vorwurf gemacht. Man hat daher in den letzten Jahren noch andere Studien über die Arbeit gemacht. Bei diesen neuen Untersuchungen haben die Vertreter der Auffassung der Arbeit als „menschlicher“ Funktion in den Mittelpunkt ihrer Vorschläge für eine Verbesserung der Arbeitslage des modernen Arbeiters ein engeres Verhältnis zwischen Betriebsleiter und Arbeiter gestellt: nur dadurch könne das Interesse des Arbeiters an der Arbeit gesteigert und eine andere Arbeitsatmosphäre geschaffen werden. Gegen diese aus edlen Motiven entspringenden Absichten, die Arbeitslage des Arbeiters zu ändern, macht P. Gemelli einige Einwendungen.

Zunächst einmal wird der Arbeiter bei diesen Versuchen immer noch irgendwie als „Sache“, als „Gegenstand“, als ein Element unter vielen andern im Produktions-

prozeß aufgefaßt. Man wägt und wertet ihn im Hinblick auf das, was er für seinen Lohn zu leisten hat. Im Gegensatz zu den ersten Versuchen, die Arbeit wissenschaftlich zu organisieren (Taylor), ist der Arbeiter zwar hier als Mensch berücksichtigt, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkt. Er bleibt doch für die Untersuchung immer in erster Linie Arbeiter, d. h. Werkzeug zum Nutzen der Produktion; er dient zur Herstellung von etwas, das mit größerem Nutzen weiter verkauft werden kann usw. Kurz, was man auch von dieser Seite her zur Besserung der Lage des Arbeiters oder auch des Bauern tut, dieser wirft mit Recht ein, daß er nur gewertet wird im Hinblick auf das, was er einbringt, und nur danach richtet sich sein Lohn. Er erkennt wohl die Vorteile alles dessen an, was man für seine Lage tut, weiß aber, daß er dieser Vorteile nur teilhaftig wird, wenn er sein ganzes Leben lang fortfährt, in immer der gleichen Weise zu arbeiten. Aus diesem Zirkel kommt er nicht heraus, auch bei günstigsten Lohnverhältnissen. Und das wirft er dem kapitalistischen Regime vor.

Ein anderer Irrtum liegt auch in den Maßnahmen selber, die diese neuere Form wissenschaftlicher Organisation der Arbeit einführt. Das Unternehmen sorgt hier für alle Bedürfnisse des Arbeiters (ein Beispiel dafür war z. B. der Betrieb Bata in der Tschechoslowakei). Er errichtet Schulen, Theater, Bäder, Kinos, Radio, Siedlungen, alles für die Arbeiter der Fabrik umsonst. Es sieht so aus, als ob ein vorsorglicher Vater auf alle Bedürfnisse seiner Kinder bedacht sei. Aber, so sagt P. Gemelli, wenn man einen solchen Betrieb besucht, hat man den Eindruck, die gewohnte Welt zu verlassen und in eine andere Welt einzutreten mit eigenen Gesetzen, eigenen Bräuchen und Maßnahmen; mit der übrigen Welt hat man keine Berührung mehr. Diese Bemerkung hat auch der französische Volkswirtschaftler Georges Friedmann schon gemacht (*Machinisme industriel*, 1946). Die Organisatoren dieser großen Musterbetriebe haben vergessen, daß der Arbeiter einer sozialen Welt angehört, mit der er verbunden ist. Es kann ihm nicht genügen, „Gegenstand“ all dieser sozialen Maßnahmen zu sein, er muß Subjekt sein können, sich seine Welt selber gestalten. All diese großen Betriebe vergessen, daß der Arbeiter ein Mensch ist, der einer Nation, einer politischen oder sozialen Organisation, vielleicht einer Kirche angehört. Er gehört vielleicht Organisationen an, die seine Interessen vertreten, kurz, einer Welt, die nicht der Betrieb ist. Jene Wissenschaftler, die sich um die Hebung der Arbeitslage des Arbeiters bemühen, verfallen der perspektivischen Täuschung, daß der wichtigste Teil des Lebens des Arbeiters seine Arbeit sei, weil sie den größten Teil seiner Zeit beansprucht. Aber in Wahrheit gibt es für den Arbeiter eine andere Hälfte seines Lebens, die in vieler Hinsicht wichtiger und interessanter für ihn ist und von der man ihn nicht trennen darf.

Wenn man sich also um die Besserung der Lage des Arbeiters bemüht, so muß man vor allem die besondere Position erkennen, die der Mensch in der Welt der Arbeit als Glied einer menschlichen Gesellschaft hat. Das ist das besondere Anliegen P. Gemellis.

Der Arbeiter stellt dem Werk seine Arbeitskraft zur Verfügung; das bedeutet, daß er Fähigkeiten hat, die er in den Dienst des Zusammenlebens von Menschen stellt, die, wie er selber, einer bestimmten menschlichen Ge-

sellschaft angehören. Er darf sich nicht als alleinstehendes Element im Gegensatz und in Auflehnung gegen alle anderen betrachten, in einer Lage unruhiger Unbefriedigtheit, sondern als einen Menschen, der, wie alle, seine Fähigkeiten zum Nutzen der menschlichen Kollektivität einsetzt, und dieser Einsatz muß ihm dann auch Lebensbedingungen verschaffen, die seine Bedürfnisse befriedigen, zu denen auch seine sozialen Ziele gehören. Eben darum darf er sich auch nicht in seinem Werk als Fremder fühlen müssen, sondern als Mitarbeiter, da er ihm ja seine tägliche Mühe widmet.

P. Gemelli stellt dann fest, daß es im modernen Betrieb keine Freude bei der Arbeit geben könne; er nennt es eine furchtbare Ironie, wenn man sagt, man könne diese schaffen. Er glaubt, es könne höchstens, und nur in einzelnen besonderen Fällen, die Freude geben, die aus der Befriedigung bei der eigenen Arbeit entspringt, hauptsächlich im handwerklichen Betrieb, ganz selten im industriellen. Befriedigung bei der Arbeit kann aber geschaffen werden, wenn der Arbeiter sich wirklich als Mitarbeiter im Werk fühlen kann. Heute werden verschiedene Versuche gemacht, eine solche Organisation der Betriebe zu schaffen. Die Betriebsräte sind nur ein erster schüchterner Versuch dazu. Jedenfalls kommt P. Gemelli als Psychologe zu dem Schluß, daß die Arbeit des Menschen nicht in erster Linie als „menschliche“ Funktion betrachtet werden darf, wie es z. B. die Psychotechniker tun, sondern vor allem als soziale Funktion. Es sind also auch soziale Wandlungen, die den Arbeiter von seiner Unbefriedigtheit erlösen müssen.

Kirchliche Soziallehre und Sozialwissenschaft

Früher als in anderen Ländern ist sich eine katholische Elite in Frankreich der Notwendigkeit bewußt geworden, mit den Soziallehren der Kirche Ernst zu machen, aus ihnen eine soziale Aktion abzuleiten und eine neue Gesellschaftsgestaltung wirklich in Angriff zu nehmen. Die Leser der Herder-Korrespondenz wissen, was für eindrucksvolle Ereignisse die alljährlichen „Sozialen Wochen Frankreichs“ darstellen, die das wesentlichste Organ einer ständig erneuten Begegnung von Lehre und Wirklichkeit geworden sind. Die großen und zahlreichen Probleme einer Gesellschaftserneuerung aus christlichem Geiste werden hier erörtert und ins Licht gerückt. „Etu-des“, die Zeitschrift der französischen Jesuiten, bringt in ihrer Juli/August-Nummer einen Aufsatz von *Alain Bar-rère*, ehemaligem Generalpräsidenten der Jugendverbände der Katholischen Aktion in Frankreich, der den Augenblick für gekommen hält, einen Überblick über die heutige Lage des „sozialen Katholizismus“ zu geben (*Révision et développement du „Catholicisme social“*); er nimmt vor allem seinen Ausgang von der vorjährigen „Sozialen Woche“ von Paris (vgl. Herder-Korrespondenz Jg. 2, H. 1, S. 39 ff) und außerdem von einigen neuesten Veröffentlichungen. Für den Gegenstand, den er darstellen will, den „sozialen Katholizismus“, übernimmt er eine Definition der „Sozialen Woche“ von Paris: er nennt ihn eine Sozialpolitik mit dem Ziel der Humanisierung der sozialen Milieus. Von dieser Definition ausgehend, analysiert er dann Wesen und gegenwärtigen Stand der katholischen Sozialaktion.